

„Bildungsstandards“? Leistungsstandards?

Schulen, Schüler und Lehrer brauchen *andere* Standards

Von Prof. Dr. Ulrich Herrmann, Tübingen



Die Kultusministerkonferenz KMK stand vor dem „Aus“: Niemand glaubte mehr, dass sie für Schul- und Hochschulentwicklung förderliche Initiativen entwickeln würde. Da kam die unerwartete Rettung: der PISA-Schock. Er saß und sitzt tief. Es *muss* etwas geschehen. Fragt sich nur WAS.

Die KMK witterte ihre Überlebenschance und hatte eigentlich eine gute Idee: Wenn es laut PISA bei den deutschen Schülerinnen und Schülern an Kompetenzen mangelt, dann muss etwas dagegen getan werden. Aber da ist guter Rat teuer. Was sind Kompetenzen?

Wie kann man sie beschreiben? Kann man sie vermitteln oder nur selbsttätig aneignen? Im Schulunterricht? In welchen Formen und Abfolgen? Was kann man tun, wenn eine Schülerin oder ein Schüler Defizite hat?

Die KMK beauftragte eine Forschergruppe um Professor Klieme am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt/Main damit, diese Fragen zu klären. Die Gruppe tat es in einem bemerkenswerten Gutachten. Im Falle seiner Verwirklichung hätte es nichts weniger als eine

Revolution der Schulverhältnisse mit sich gebracht.

Denn:

- Unterricht sollte sich nicht mehr daran orientieren, was in den Lehrplänen steht, sondern daran, was die Absolventen nachher können sollen;
- Unterricht sollte nicht länger Vermittlung von „Stoff“, sondern Aneignung von „Kompetenzen“ anbahnen und ermöglichen;
- Schulen und Lehrer sollten darlegen, wie sie das zu bewerkstelligen gedächten;
- mit den Eltern und Schülern sollten „Zielvereinbarungen“ getroffen werden, damit auch sie ihre Bringschuld kennen würden;
- im Falle von Defiziten sollten individuelle Förderpläne erstellt und durchgeführt werden.

Für die Erarbeitung von Kompetenzkatalogen sowie die Erarbeitung und Erprobung entsprechender Arbeitsformen setzte die Klieme-Kommission etwa zehn Jahre an.

Und da bekam die KMK den zweiten Schreck: Offensichtlich

attestiert das Klieme-Gutachten gewaltige Defizite der Schulentwicklung, und dann enthielt es das Ansinnen, von jedem Aktionismus abzusehen – jede Woche eine Presse-Erfolgs-Mitteilung über irgendwas – und sich auf geduldige seriöse Entwicklungsarbeit einzustellen.

Das musste erneut überlebensbedrohlich wirken, und die KMK ersann zwei Auswege:

Erstens wurden „Bildungsstandards“ aus dem Hut gezaubert, die nichts anderes sind als *Leistungsstandards* für die jeweilige Klassenstufe und nur für Mathematik, Deutsch und Englisch, wohl weil man das für den (PISA-) Kern des Gymnasiums hält.

Zweitens wurde an der Berliner Humboldt-Universität ein Testinstitut gegründet (unter dem irreführenden Titel „Institut für Qualitätssicherung im Bildungswesen“), um möglichst rasch bundesweite Tests durchführen zu können.

Die KMK-Strategie ist deutlich:

- Die Konsequenzen für die Schulstruktur werden vermieden, es herrscht Diskussionsverbot, übrigens auch für das deutsche PISA-Konsortium: den Wissenschaftlern wurde ein Maulkorb verpasst.
- Die Konsequenzen für den Schulbetrieb werden vermieden: Nicht die KMK, sondern das BMBF hat die Ganztagschulentwicklung angeschoben, ohne Zuständigkeit, nur mit Geld, aber immerhin.
- Die Konsequenzen für – um mit Pestalozzi zu reden – die „Grundbesorgung“ der Schüler werden vermieden: es gibt kein
- zusätzliches Personal für Beratung und Therapie, Eltern- und
- Schulsozialarbeit, für Berufsorientierung und Vorbereitung.



Zugleich werden die schädlichen Konsequenzen dieser KMK-Strategie hingenommen:

- Anstatt durch verbesserte didaktische Vorgaben die einzig erfolgreiche Schülerarbeit zu verbessern – durch Eigeninteresse geleitete Selbsttätigkeit – steht „teaching to the test“ ins Haus: Jeder Lehrer und jede Schule kann gar nicht anders, als an guten Ergebnissen bei vergleichenden Tests, Vergleichsarbeiten und Lernstandserhebungen interessiert zu sein. Was ein punktueller Test eigentlich feststellt und was nicht; was die Schülerinnen und Schüler *wirklich* können – und was sie können möchten! –; was da eigentlich verglichen wird – das interessiert gar nicht und geht als kritische Rückfrage schlicht unter.
- Lehren und Lernen in Schule und Unterricht wird auf die Erfolge der „Testfächer“ fokussiert, das gemeinsame Schulleben tritt in den Hintergrund; Fächer, in denen nicht zentral getestet wird, gelten als marginal; alle Bereiche der Kreativität – Kunst, Musik, Sport usw. – und Selbstbesinnung – Ethik, Religion, Meditation, interkulturelle Erfahrungen – treten in den Hintergrund, obwohl doch gerade *sie* den Kern der *Bildungsarbeit* der Schule ausmachen!
- Der Leistungs- und Notendruck wirkt lähmend und erzwingt im Gehirn ein falsches Lernprogramm: an die Stelle von Nachhaltigkeit durch Übung und Muße tritt das organisierte Vergessen, weil mit jeder Reproduktion im Test das Kurzzeitgedächtnis vom jeweiligen Inhalt entlastet wird, denn die Schülerinnen und Schüler wissen: Das kommt nie mehr vor!

Also zurück zum alten Schlen-drian, wo keiner wirklich wusste, was in der Schule erreicht wird und was nicht?

Zurück in eine Hauptschule, die jedes Jahr einige Zehntausend Absolventen ohne Abschluss produziert?

Zurück zum Gymnasium, das sich in seinen Lebenslügen „Allgemeinbildung“ und „Studierfähigkeit“ allzu bequem eingerichtet hat? Gewiss nicht!

Schulen brauchen Standards: für ihre Gebäude, ihre sächliche und personelle Ausstattung, ihren erfolgreichen Betrieb.

Lehrer brauchen Standards: für ihre Ausbildung, ihre Berufspraxis, für ihre Fortbildung.

Schüler brauchen Standards: für ihre Anstrengungen, ihre Selbsteinschätzung und -beurteilung, ihre Persönlichkeitsentwicklung.

Die jetzt von der KMK vorgelegten „Standards“ braucht wirklich niemand: Solche unformulierten Lehrpläne machen keine Schule besser, keinen Lehrer erfolgreicher und keinen Schüler leistungsfähiger.

Vor allem: Damit wird den *eigentlichen* PISA-Konsequenzen ausgewichen: frühe Selektion abbauen, Fördermaßnahmen ausbauen.

Die derzeitige deutsche Politikschiene „Bildungsstandards“ ist eine Ersatzveranstaltung für das, was längst überfällig ist.

Und wieder einmal stehen diejenigen Schulen, die die größten Probleme (zu bewältigen) haben und zugleich doch die größten gesellschaftlichen Integrationsleistungen erbringen, im Schatten: die BVJ-Klassen, die Sonder- und die Hauptschulen, die Berufsschulen.



Wo wir die Vorträge hörten, im Meißnersaal, präsentierte Winfried Fauth u.a. seine großartige Klang-Ausstellung: hier mit seinem Gong

Was müsste zu einer tatsächlichen Qualitätsverbesserung der öffentlichen staatlichen Schulen in Deutschland geschehen?

Interne Gliederung und Auslese:

Die frühe Verteilung der Schüler auf das viergliedrige System muss geändert werden, damit ein besseres Gesamtergebnis erzielt werden kann. Vor allem: Diese Verteilung erfolgt bisher ja *nicht* über diagnostizierte Begabung und Leistungsfähigkeit, sondern im Wesentlichen über soziale Herkunft!

Die Logik der späten Auffächerung nach Begabungen und Leistungen ist ganz einfach: Je mehr „unten“ gemeinsam gefördert werden, umso breiter ist auch die „Spitze“ – nicht anders als im Blumenbeet: Wer zu früh zu viele Pflänzchen ausreißt, hat nachher auch nur wenige gute. Hier wie da hängt alles zunächst einmal am Fördern/Düngen und am Unterstützen/Pflegen, an der Pflege, und die „Erträge“ stellen sich zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten ein.

Durchlässigkeit und Aufstiegsanreize:

Ein demokratisches Schulsystem – und nicht eine Veranstaltung post-sozialistischer Gehirnbewirtschaftung à la KMK – hätte sich dadurch auszuzeichnen, dass es für individuell unterschiedliche Begabungen, Neigungen, Kompetenzen, Absichten und Erwartungen mit unterrichtlichen Differenzierungen und Diversifizierungen der Abschlüsse reagiert.

Wir brauchen keine „Standards“, sondern unkonventionelle Wege zu mehr Perspektivenreichtum des Aufstiegs und der Lebensgestaltung durch Bildung.

Betriebsbedingungen und Arbeitsorganisation:

Die Lehrer haben keine Arbeitszimmer in der Schule und die Schüler keine Lern-, Spiel- und Ruheräume, keine Ateliers, Labors und Werkstätten. Schule braucht „Standards“ für eine nachhaltige wirksame, baulich abgesicherte Lern-Ökologie.

Personalentwicklung: Werden die Lehrkräfte nachgeschult, auf neue

Aufgaben vorbereitet und motiviert, zusammen mit den Schülern effektivere Lern- und Arbeitsformen zu entwickeln? Die Schule sollte Arbeitsplatz werden, mit weniger Lehrstunden und mehr Lernberatung.

Verantwortlichkeit für Qualitätsentwicklung: Die Lehrer/innen organisieren Schulentwicklung und Fortbildung in ihren Schulen – *im Unterricht* – und dokumentieren die Effekte. Leicht gesagt und schwer getan. Solche „Schulreisen“ wurden im Monatsmagazin PÄDAGOGIK dokumentiert! Wie wäre es mit neuen „Standards“ für die materiellen Voraussetzungen der kollegiumsinternen Schulentwicklung?

Individuelle Förderung und Herausforderung: Wie denken und lernen Kinder? Welche Wege gehen sie dabei? Wo brauchen sie Hilfe und Unterstützung? Wie können sie eigenständig, erfolgreich und selbstverantwortlich werden? Um das herauszufinden, wird Zeit benötigt – und kein „Standard“: ganz im Gegenteil!

„Erziehender Unterricht“ und Bildung:

Unterricht erzieht – ohne Zeitdruck und Stress – zu Schlüsselqualifikationen durch Anleitung zu Genauigkeit, Ausdauer, Sorgfalt, durch planvolles gemeinsames Problemlösen und Üben; Schule bildet durch das helfende Miteinander, die Horizonterweiterung durch Differenzierung der Interessen, durch Freude am Gestalten und an Verantwortung, durch – **Entstandardisierung!**

Schule als Gemeinschaft, als Ort der Einübung in demokratisches Handeln und Leben: Was wird vorgelebt? Welche Räume der Ernsterfahrung bestehen? Wie können Solidarität und Hilfsbereitschaft, Empathie, Zuwendung und Mitleid praktiziert und erfahren werden?

Die Bildungs- und Schulpolitik missachtet derzeit die Arbeitsergebnisse der Klieme-Kommission für die Entwicklung von Bildungs-

standards und verkehrt deren Zielsetzungen ins Gegenteil.

Bildungsstandards in der ihnen jetzt konkret angesonnenen Funktion – das beklagt auch der PISA-Koordinator Andreas Schleicher – sind in Deutschland jedenfalls, anders als in den PISA-Siegerländern, für die Schüler eine Quelle von Schulverdross, für die Lehrer von Berufsverdross, für die Eltern von Politikverdross, und für sie alle vor allem in hohem Maße demokratieschädigend: denn sie vermitteln allen Betroffenen und Beteiligten die Erfahrung der Ohnmacht – gegen Elternrecht, gegen pädagogische Berufsexpertise, gegen Be-

Die Jugendzeit entwickelt sich zu einer Hetze durch Schule und Sport, Freizeit und Freundschaft.

Die Grundbedingung aller Selbstfindung wird vernichtet: Zeit füreinander zu haben – in der Familie, in der Schule, im Freundinnen- und Freundeskreis, im Verein, auf Fahrt.

Es gibt die berühmten „Erinnerungsorte“. Burg Ludwigstein ist ein solcher Ort für die Erinnerung daran, dass einem Menschen lebenslang fehlen wird, was ihm in Jugend- und Reifezeit vorenthalten wurde. Auf und um die Burg zu leben, war weniger Ausdruck einer



funde der Wissenschaft, gegen die berechtigten Wünsche der jungen Leute.

Landauf - landab wird das G8-Gymnasium kritisiert: als ein Ort, an dem Kindheit und Jugendzeit vernichtet werden.

Die Kindheit endet heute mit dem 10. Lebensjahr, denn dann ist eine Arbeitswoche mit weit über 40 Wochenstunden Arbeitszeit zu absolvieren.

Die Grundbedingung aller geistlichen Entwicklung wird vernichtet: Spielen und Träumen.

Flucht vor der Schule, sondern vielmehr das Bestehen darauf, ein Jugendleben gestalten und erfahren zu dürfen, das *Sinn* macht, weil es *Sinn macht*.

Ein Bildungskongress auf dem Ludwigstein ist eine mahnende Erinnerung daran, dass eine Schule ohne die Erweckung der Sinne und des Geistes, des Selbstseins und der Freundschaft allenfalls eine Unterrichtsvollzugsanstalt ist.